

Zwischen Steppe und Strom : Erlebnisse aus der Schlacht am Tschir, Dezember 1942 (Fortsetzung)

Autor(en): **Selle, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **115 (1949)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-21784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der norwegischen Küste den seit dem 7. April abends ausgelaufenen Verbänden der Home Fleet entgangen war, obwohl der deutsche Verband zweimal durch Aufklärung festgestellt worden war (Luftaufklärung am 7. April mittags, Meldung der «Glowworm» am 8. April vormittags).

Aber es war klar, daß die überfallartige Besetzung der wichtigsten Punkte Norwegens am 9. April nur den *ersten Akt* darstellte. In den folgenden Tagen mußte es sich zeigen, ob dieser Anfangserfolg Bestand haben oder unter den Gegenschlägen der Alliierten zusammenbrechen würde.

(Fortsetzung folgt)

Zwischen Steppe und Strom

Erlebnisse aus der Schlacht am Tschir, Dezember 1942

Von Oberst H. Selle

(Fortsetzung

VIII.

Zunächst sehe ich bei Bengert ein und begeben mich dann auf den in-zwischen an den Fuß der Höhe 117,4 verlegten Gefechtsstand. Buddenbrock ist da und hat noch allerlei auf dem Herzen. Ich freue mich immer, wenn ich ihn sehe und sprechen höre. Seine stolze und dabei so natürlich ausgeglichene Art ist ungemein anziehend. Major Guttmacher, Kommandeur der Panzerjägerabteilung der Pz.Division, meldet sich mit seinen Kanonen am Maschinenpark eingebaut. Der «Generalschnaps» ist da und kreist am frühen Morgen in der Kaffeetasse als einzigem Gefäß in der Runde. Ein triftiger Grund ist vorhanden: Mein Hochzeitstag jährt sich heute zum ein-undzwanzigsten Male.

Es ist etwas unruhig mit Artillerie- und Werferfeuer. Um 11 Uhr greifen die Russen mit Aufwand wieder die Höhe 117,4 an. Ihr Vorgehen wird bereits in der Entwicklung zerschlagen. Wo Buddenbrock steht...

Ich werde überraschend zu einer Besprechung nach Höhe 130 gerufen, wo sich der Gefechtsstand vom «Schimmelgrafen» befindet. Der General ist da und gibt Anweisungen über das Herausziehen der Pz.Division. Das ist bitter, sehr bitter für uns, da vorn. Zur Ersparung von Kräften ergibt sich vor allem die zwingende Notwendigkeit, das bisher von Schmidt so tapfer gehaltene Ssurowikino zu räumen. Damit hat die Kampfgruppe den ganzen Laden auf dem Hals.

Alsdann – – herunter in das Kaff, um alle Einzelheiten der Räumung und des anschließenden Einbeziehens in die Stellung der Kampfgruppe durchzugehen, genau bis auf das «i»-Tüpfelchen durchzugehen. Verant-

wortungsvolle Aufgabe! Hoffentlich kommen die 8,8 cm, die Schmidt unten hat, den Steilhang vom Kolchos nach 118,3 hinauf, ich sehe schwarz: Ja, wenn das Glatteis nicht wäre.

Raabe läßt den Bunker umbauen. Während der zwei Stunden sitze ich im Wagen, lese «Wild und Hund» und schreibe Tagebuch. Es knallt unaufhörlich, die Einschläge liegen zum Teil so dicht, daß Erde und Schnee gegen den Wagen spritzen.

Es ist ein kaum zu beschreibendes Gefühl tiefer, innerlicher Erregung. Das Herz liegt einem unnatürlich groß in der Brust, Verstand oder Unterbewußtsein sind auf ständiger Lauer vor der tödlichen Gefahr, die Nerven sind bis zum Zerreißen gespannt.

Die Räumung geht ungestört vom Gegner und völlig planmäßig vor sich. Eine 8,8 kommt auf halbem Hang ins Rutschen, gerät in einen Balkausläufer und ist, sich mehrere Male überschlagend, verloren. Die wichtigsten Teile werden ausgebaut. Die andere windet sich mit dem Spill herauf und schafft es. Das dritte Geschütz ist auch mit den größten Anstrengungen und den erdenklichsten Hilfen nicht heraufzukriegen. Es wird unten am Kolchos gesprengt. Zwei Ausfälle also, ein empfindlicher Verlust.

Die Kampfgruppe wächst um etwa 700 Mann. Die Abschnittseinteilung wird eine andere. Die bisherige Nordfront von Ssurowikino liegt nun vor 118,3. Ein gewaltiger Unterschied!

Die Nacht ist erklärlicherweise voller Unruhe, es kommt und geht. Jeder will etwas wissen. Hauptmann Reibstein, bisher Adjutant von Oberst Schmidt, meldet sich. Wertvoller Zuwachs. Ein Blick in die Augen, ein Händedruck, das genügt. Er hat noch Leutnant Welzeck mitgebracht, der «unten» Orden und Ehrenzeichen bearbeitet hat. Es gibt schon genug für den stillen jungen Ostpreußen zu tun. Eine Stunde oder zwei kann ich doch auf meinen Geschößkörben, die vom alten Bunker mitgenommen worden sind, schlafen. Reibstein ist sterbensmüde umgesackt und am Morgen überhaupt nicht wachzukriegen.

Richtig, ja – – – Schmidt ist nach der Sowchose 79 zurück; er übernimmt aber gleich die links benachbarte Kampfgruppe Derbenowskij, soll jedoch bald als Pionierführer zu seinem Panzerkorps zurück.

Der neue Tag beginnt mit lebhafter Gefechtstätigkeit, auf 117,4 ist es unruhig. Über den Hang hinweg zeigt sich der Qualm des noch brennenden Kolchos, den vor der Räumung heute morgen Hptm. Schöne hat anstecken lassen.

Der Fernsprecher trillert. Raabe nimmt den Hörer und wird um einen Schein blasser.

«Wie – aber das ist doch nicht möglich...»!

«Was ist los?» frage ich und eine bange, unerklärliche Furcht packt mich, als Raabe mich fassungslos ansieht.

«Hauptmann v. Buddenbrock, Herr Oberst!»

«Tot, ja ich weiß, er ist tot.»

Die Nachricht ist grauenvoll, ist unfassbar wie der Anblick vorgestern. Ich vermag kaum zu denken und sitze da wie versteinert. Tot. . . Buddenbrock tot – – der prachtvolle, wunderbare junge Mensch und Soldat, den ich nicht nur in seinem ruhigen, abwägenden Urteil, seiner Kaltblütigkeit und adligen Gesinnung achten gelernt, sondern auch wirklich in mein Herz geschlossen habe, ist nicht mehr, ist auf Höhe 117,4 bei der Einweisung eines Artilleriebeobachters gefallen. Will es denn gar kein Ende nehmen? Ich bleibe lange in mich gekehrt und spreche kein Wort; der Tod bedrückt mich wie mit Zentnergewichten. Bleibe ich allein verschont? Was hat Gott vor? Schlägt die Allmacht so wahllos und unbekümmert zu? Wird hier Sinn nicht zu Un-Sinn? Oder stößt Gott den Einzelmenschen und ganze Völker in die Abgründe scheinbar sinnloser Schicksale, gibt er sie gnadenlos dem Verderben preis, um die Herzen zu stählen und zu erproben, wer Mann ist, wer Memme? Liegen dem göttlichen Walten Gesetze zugrunde, deren Ursprung und Gültigkeit wir nicht einmal zu erahnen vermögen, weil sie für das Leben in einer anderen Welt bestimmt sind, deren Anfang – wie Lao Tse sagt – jenseits des Nennbaren beginnt? Und doch, wenn Gott der Allmächtige ist, weshalb läßt er einen *solchen* Menschen von uns gehen? Ich höre noch, wie Schmidtbauer mir bei unserem ersten Zusammenreffen mit Buddenbrock ins Ohr flüsterte: «Herr Oberst, der Mann paßt zu uns!» Nun sind sie beide nicht mehr. – – Leitete nicht vor zweihundert Jahren ein General v. Buddenbrock mit seiner Reiterattacke Friedrichs Sieg bei Chotusitz ein? Heute starb ein Sproß gleichen Geschlechts den Opfertod für. . . ? Ja. . . wofür? Weiter komme ich nicht. Am Ende für. . . ? Und ich scheue mich, die üblich gewordene Platttheit und Phrase zu Ende zu denken. Aber ist es nicht furchtbar? Wird mit dieser Erkenntnis nicht ein endgültiger Schlußstrich gezogen? Ich stelle endgültig fest, daß ich in diesen Tagen und Wochen mehr verloren habe als mein Gepäck. . .

IX.

Höhe 117,4 wird schon wieder angegriffen, der Gegner aber auf mittlere Entfernung abgewiesen. Hauptmann Fischer, ein stiller, zäher Sachse, der mehr ist, als er scheint, übernimmt den Abschnitt Buddenbrock, er ist in der letzten Nacht von Ssurowikino mitheraufgekommen.

Das Feuer wird stärker. Die Stalinorgeln johlen und kreischen. Ein

Höllenkorken rast und kracht um uns herum. Sind nicht doch schon unsere Nerven spröde wie dünne Glasfäden, gebändigt nur von dem harten, männlichen Willen, der umso entschlossener wird, je größer die Gefahr?

Der Fernsprecher läutet unentwegt. Wir sollen einige der schweren Waffen abgeben, über deren Zuwachs wir uns heute nacht so sehr gefreut haben. Reibstein handelt und feilscht um sie wie ein Jude.

Es hat heute ziemliche Ausfälle gegeben. Hoffentlich kommen die 300 Schuß l. F.H.-Munition gut durch, um die wir gebeten haben. Woikowitz, der Unermüdliche, braucht sie dringend. Er hat jetzt drei Geschütze.

Der Feind hat anscheinend das Herausziehen von Kräften der Panzerdivision bemerkt. Der Maschinenpark wird angegriffen und geht zum Teil wieder verloren. Das ist ein böser Rückschlag, weil von dort uns die Russen in den ganzen Grund hineinsehen und schießen können.

Abends gehe ich einen Teil der Front beiderseits 118,3 entlang und spreche mit den Männern. Die regelmäßige und gute Verpflegung bekommt ihnen sehr, die Stimmung ist eine andere als in den ersten Tagen. In dem von uns gebauten Bunker auf 118,3 sitzt jetzt Hauptmann Schöne.

Im ganzen sind nunmehr vier Abschnitte gebildet: Hauptmann Fischer auf 117,4, Hauptmann Schöne beiderseits 118,3, Bengert vom Tschir bis über den Maschinenpark und anschließend den äußersten rechten Flügel Oberleutnant Kahlenberg, auch aus Ssurowikino, jung, frisch, immer da. Er wollte auf den Volksschullehrer los, hat sich aber nun zum Berufssoldaten entschlossen.

Am nächsten Morgen dröhnt ein mächtiger Feuerzauber die ganze Front entlang. Im Laufe des Vormittags kommen Hiobsbotschaften aus allen Abschnitten. Die Höhe 117,4 muß wieder schwer aushalten, auch bei 118,3 geht der Gegner vor. Hptm. Schöne, der große, schlanke, vornehme Mann mit dem weißgrauen Haar, fällt. Oberleutnant Wiedemann, der unter Schmidt den Abschnitt ostwärts des Kolehos gehalten hat, fällt. Der schneidige junge Panzerleutnant Just wird verwundet, ein ganzer Segen von Wurfgranatensplitter in den Rücken hinein. Oben in der Nordostecke am Tschir zeigen sich Auflösungserscheinungen; die Leute können nicht mehr.

Sie *müssen* aber! Der dort verantwortliche Oberleutnant Schulte meldet sich krank. «Ja, wenn es nicht anders geht», er hat mir ein bißchen zu weiche und dicke Lippen.

Bei Kahlenberg ist es noch verhältnismäßig am ruhigsten. Er erhält daher Befehl, zwanzig Mann herauszulösen und sie zu Bengert in Marsch zu setzen, der sie dringend nötig hat. Führer ist ein Oberbeschlagmeister! Bengert läuft mit seinem Adjutanten, Leutnant Schulz, unermüdlich hin und her, ist überall und nirgends, um zu beruhigen, zu «kleistern» und

schließlich auch mal grob zu werden. Eine Gruppe Pioniere, die sich gestern gemeldet hat, tadellose, fixe Jungs, gut ausgerüstet, muß bei 118,3 an die Rollbahn heran, wo es böse aussieht. Um unseren Gefechtsstand rammt und kracht es ohne Unterbrechen. Ein Granatwerferschuß geht auf eine Ecke des Bunkers, daß die ganze Bude hin und her wackelt. Woikowitz feuert, was aus den Rohren herausgeht. Die Russen bleiben dadurch tatsächlich vor 117,4 liegen. Es ist wie ein Wunder. Auch rechts der Rollbahn beginnt es sich durch den Einsatz der wenigen, aber beherzten Pioniere noch einmal zu setzen, so daß die alleräußerste Gefahr gebannt zu sein scheint. Reibstein gibt willig auf alle – auch ängstliche und überflüssige – Fragen Auskunft. Den Einsatz der schweren Waffen beherrscht er meisterhaft. Er kommt ja auch als Flakmann daher.

Um unseren Gefechtsstand lungern im Gelände versteckt Rotarmisten herum, die sich bei dem Spähtruppunternehmen, das der Feind in der letzten Nacht gestartet hatte, verirrt haben. Sie werden eingefangen und nach hinten gebracht. Hier können wir sie nicht gebrauchen. Gleichgültig und stumpf lassen sie alles über sich ergehen.

Es gibt aufregende Ferngespräche mit der . . . Division, der wir wieder unterstellt sind, und der Gruppe v. St. Die Glückwünsche und Anerkennungen zu dem Abwehrrfolg des Tages werden entgegengenommen. Freude kommt nicht auf, es hat zu viel Blut gekostet.

Abends werden wir durch den guten Blüher überrascht, der sich lächelnd durch den schmalen Eingang zwängt, mit einem großen Packen im Arm. Er bringt Feldpost, und sogar die ersten Weihnachtspäckchen sind dabei. Ihr Inhalt wird brüderlich im Bunker geteilt. Fischer, Bengert und Kahlenberg bekommen je eine Flasche Rum oder Steinhäger gestiftet. Für uns ist eine Flasche Martell mitgekommen.

Der von der Gruppe angekündigte vorgeschobene Beobachter einer Artillerieabteilung, die jenseits der Kalenewskijschlucht steht, meldet sich, Leutnant Vogelsang, ein frischer Junge oben aus Schleswig-Holstein. Er bekommt zu essen und zu trinken und haut sich dann schlafenderweise mit zwischen uns hinein. Es ist eine gefährliche Enge. Ob wir wohl bald Läuse kriegen werden? Lange kann es doch wohl nicht mehr dauern. Ich habe eine Heidenangst vor den Viechern.

(Fortsetzung folgt)